Lebend nach Berlin

Etwas kitzelte sie hinter ihrem Ohr. Es war ein Lufthauch. „Wach auf Jessica. Du bist im Paradies.“ Er flüsterte Englisch. Sie öffnete die Augen und schaute ihn ungläubig an. „Im Paradies?“ Sie hörte Jimis Stimme: „In Paradis. Meine Reise ist hier ganz in der Nähe zu ende. Den Rest des Weges müsst Ihr selbst zurücklegen. Lui deutete auf die Straße. Jessica folgte seinem Blick. Sie erblickte das Ortschild, auf dem tatsächlich Paradis stand. Paradis ist eine Stadt auf halbem Weg von Montreal zum südlichen Ende der Hudson Bay. Über ihr Gesicht huschte ein Lächeln. „Ich glaub das gerade nicht.“ „Glaub an den Teufel, er bringt Dich ins Paradies. So, raus mit Euch!“ Jimi hatte gesprochen. Die drei stiegen aus. Jimi gab den beiden Luis Segelsack, ihre Tasche und ihre Jacken. Dann schüttelte er erst Jessica, dann Lui die Hand. „Lebt wohl.“ Zu Jessica sagte er: „Sorge mir um den Teufel.“ Dann stieg er ein, fuhr ein Stück ins Dorf, wendete dort und fuhr davon. Jessica schaute ihm verwirrt hinterher. Dann schaute sie Lui an. „Wo sind wir?“ „Im Paradies.“
Jessica verdrehte die Augen. Schon wieder. Was hatte er das letzte Mal auf diese Frage geantwortet? Im Bett. Das sagte ihr jetzt genauso viel. „Lui, Du bist verrückt.“ Er grinste: „Danke, das weiß ich.“ Er machte einen Knicks vor ihr. Sie pruste aufgrund dieser Geste. „Ich glaube, wir werden das mal in aller Ruhe üben müssen.“ Lui schüttelte wie ein kleiner Junge den Kopf. „Nein, niemals.“ Ihre linke Hand schlug nach ihm. Zumindest deutete sie dieses an. Lui wich dem Schlag aus, so dass Jessica einen weiteren Schlag ausführte. Wieder wich er aus. Er wich von ihr zurück, und sie folgte ihm. „Du wirst mich nicht zum zweiten Male fangen.“ Er hatte dieses Faustzitat ins Englische übernommen, aber das änderte natürlich wenig an der Symbolik.
Sie gingen in die Stadt hinein. Auf dem Weg ins Stadtzentrum blickte sich Lui auffallend oft um. „Was hast Du Lui?“ Er schmunzelte: „Hier gibt’s Schlangen.“ Welch eine Metapher. Jessica antwortete mit einem Lächeln. „Ich habe Appetit auf einen Apfel.“ Lui schien zu überlegen. „Warte hier und tue nichts Überraschendes.“ Jessica nickte.
Obwohl er noch soeben neben ihm gegangen war, war er plötzlich verschwunden. Jessica war verwundert. Was war das für ein Kerl. Was hatte sie nur geritten, sich auf dieses Abenteuer einzulassen? Sie ging in Richtung Stadtmitte, auch wenn Lui gesagt hätte, sie solle warten. Was sollte sie schon unüberlegtes tun? Es war gegen 11 Uhr Mittags. Trotzdem sah die Stadt wie ausgestorben aus. Der Wind wehte durch die leeren Straßen. Es wirkte fast unheimlich. Aber in der Stadt regte sich nichts. Scheinbar nichts.
„Wo steckt der?“, dachte Jessica und drehte ihren Kopf ein Stück zurück. Sie hörte etwas. Als sie den Blick wieder nach vorne richtete, stieß sie einen Laut der Überraschung aus. Vor ihr standen etwa ein Dutzend Jugendliche in Kriegsbemalung der nahe beheimateten Ureinwohner. „Wo ist das Greenhorn?“, fragte der Anführer der Gruppe die anderen in englischer Sprache. Er hatte eine jugendliche Stimme. „Kinder“, schloss es ihr durch den Kopf. „Nur Kinder.“ Auch wenn sie absolut furchteinflößend aussahen.
„Ich bin unbewaffnet.“, sagte Jessica. Sie stotterte. Wo war Lui, wenn man ihn mal brauchte. „Ist egal, wir nehmen sie Squaw. Der Typ hat eh die Flucht ergriffen.“ Jessica war wie gelähmt. Über ihr war Lärm zu hören. Auch die Jungindianer stoben auseinander. Dem Anführer riss es die Beine weg. Er fiel lang hin. Den Bruchteil einer Sekunde später baumelte er an einem Fuß kopfüber an einem Seil. Sein Kopf hing auf Augenhöhe Jessicas. Beide, Jessica und der Gehängte stießen einen Schrei aus. Im nächsten Augenblick stand Lui neben ihr. „Alles klar Mylady?“ Jessica starrte ihn an. Sie brachte kein Wort heraus. Der gehängte stieß ein Kriegsgeschrei aus. Seine Bande lachte, was ihn noch wütender machte. Er versuchte mit dem Oberkörper hochzukommen, was gar nicht so leicht ist, wenn man an einem Seil hing. Lui harkte Jessica ein und wollte das Gelände verlassen, als der Anführer brüllte: „Stell Dich wie ein Mann.“ Aus der Drehung heraus zog Lui ein Messer und schleuderte es nach dem Seil. Es traf genau die Stelle am Seil, wo er seine Hände hatte. Unter der einen und über der anderen Hand. Um Haaresbreite. Das Messer zerschnitt das Seil und sein Körper sauste hinab. Seine Hand war noch nicht bereit das Seil zu halten, und so sauste auch der Rest des Möchtegern hinab. Ein normaler Junge hätte sich sehr weh getan. Aber der Anführer konnte sich abfangen und landete unsanft, aber unverletzt. Er stand langsam auf. Sein Blick war auf Lui gerichtet. „Wer bist Du Greenhorn?“ „Fer.“, er sprach es wie das englische Wort „Fair“ aus.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Lebend nach Berlin

Der Junge zögerte. „Ich hätte gerne mein Messer zurück, was ich für Dich opferte.“ Sein Finger glitt in den Mund. Ein Pfiff ertönte.
Sogleich stand die eben noch zerstreute Bande neben ihm. Er deutete auf das Messer. In Windeseile saß einer der Jungen dem anderen auf der Schulter. Darüber fand ein weiterer Junge Platz. Er griff das Messer. Im Nu waren er wieder unten. Der Anführer reichte Lui voller Anerkennung das Messer. Dann gab er ein Komando und die Gruppe fasste Jessica und Lui und hoben sie hoch. Ein älterer Mann trat auf die Straße und schaute auf die Prozession. Er erkannte sofort, was geschehen sein musste. Daher verkündete er: „Sonnenwendfeier. Als Bürgermeister lade ich Euch hiermit herzlich als Ehrengäste dazu ein.“
Tatsächlich. In Paradies fand die Feier des Jahres statt. Auf dem Marktplatz war ein Scheiterhaufen aufgebaut. Im Vergleich zu nördlicher gelegenen Orten betrug die Nacht am längsten Tag des Jahres hier immer noch knapp acht Stunden. Paradis liegt für die interessierten deutschen Leser auf der Höhe von Frankfurt am Main. Die Einwohner weiter nördlich hatten dieses Fest gefeiert und die Bewohner Paradis hatten es aus Verbundenheit übernommen. Im Moment schlief noch alles, weil eine lange Nacht bevorstand. Oder kurze Nacht, wie man es sah.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de